GENDER
OPEN
REPOSITORIUM

„Wissen und Wollen!" – Jeanette Schwerin und die Anfänge der Sozialarbeit als Frauenberuf

Degetoff de Campos, Heidi

1995

https://doi.org/10.25595/3977

Veröffentlichungsversion / published version
Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Degetoff de Campos, Heidi: *„Wissen und Wollen!" – Jeanette Schwerin und die Anfänge der Sozialarbeit als Frauenberuf*, in: Freiburger FrauenStudien : Zeitschrift für interdisziplinäre Frauenforschung, Jg. 1 (1995) Nr: 2, 73–83. DOI: https://doi.org/10.25595/3977.

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

„Wissen und Wollen!" - Jeanette Schwerin und die Anfänge der Sozialarbeit als Frauenberuf

Heidi Degethoff de Campos

Ein Geschenk der Frauenbewegung an die Gesellschaft sei der Beruf der Fürsorgerin, stellte Helene Lange 1928 nicht ohne Genugtuung fest. Wie zutreffend diese Behauptung ist, läßt sich an der Biographie, dem theoretischen Konzept und dem praktischen Handeln Jeanette Schwerins erkennen, einer der führenden Frauen auf dem Gebiet der privaten Armenpflege im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Engagiert in der Frauenbewegung und der Sozialdemokratie nahestehend, setzte sie sich als Gründungsmitglied der Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur für die Behebung sozialer Schäden, für die Durchsetzung der bürgerlichen Rechte für Frauen und die Integration der jüdischen Bevölkerung in Deutschland ein. Ihr Engagement und ihre Person stehen für den Paradigmenwechsel von der Armenfürsorge zur modernen Sozialarbeit ebenso wie für die sozialen Bewegungen, die die gesellschaftlichen Auf- und Umbrüche bei der Durchsetzung der kapitalistischen Gesellschaftsordnung begleiteten. Dies soll im folgenden anhand ihrer Biographie, ihrer Idee von einer „Auskunftstelle" in der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur und ihrem Wirken in den „Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit „ dargestellt werden.[1]

Als Jeanette Abarbanell am 21. November 1852 als Tochter einer wohlhabenden jüdischen Familie in Berlin geboren, hatte Jeanette Schwerin „von Hause aus" die besten Voraussetzungen für ein sozialpolitisches Engagement. Der Vater, ein angesehener Arzt, war als assimilierter Jude ein Anhänger liberal-demokratischer Ideen, für die er sich in der gescheiterten Märzrevolution von 1848 eingesetzt hatte. Jeanettes Mutter führte die Kinder in die vielfältige Vereinskultur ein, die sich infolge der Ausgrenzung aus dem bürgerlichen Gemeinschaftsleben der Städte schon seit Jahrhunderten in den jüdischen Gemeinden entwickelt hatte. Auf der Grundlage der „Zeh dakah", dem biblischen Auftrag, sich der Armen, Kranken und Gestrauchelten anzunehmen, regelten die Juden ihre sozialen Probleme vorwiegend unter sich. In diesem Sinne war

[1] Die vorliegenden Ausführungen basieren auf der Festschrift „Von der Armenpflege zum Sozialstaat. 100 Jahre Deutsches Zentralinstitut für soziale Fragen im Dienste der praktischen Wohlfahrtsarbeit", die ich im Rahmen einer ABM-Stelle 1993 verfaßt habe und die im Eigenverlag des DZI 1993 erschienen ist.

Jeanette schon als junges Mädchen Mitglied im Verein für häusliche Gesundheitspflege und im Komitee für Ferienkolonien. Allerdings - so bemerkte sie später selbstkritisch - sei diese Art der „Bethätigung unter den Armen ... höchst primitiv, ja gedankenlos" gewesen.

Jeanette war ein lernbegeistertes Kind, Autodidaktin ein Leben lang. Die Schule verließ sie auf Rat ihres Lehrers bereits in der ersten Klasse; anschließend lernte sie unter seiner Leitung nach einer selbst entwickelten Methode, indem sie Texte exzerpierte, interpretierte und kommentierte, mit dem Erfolg, daß sie eine außerordentlich belesene und eloquente Frau wurde. Als erwachsene Frau vertiefte sie diese Selbststudien in Geschichte, Philosophie und Nationalökonomie mit einem Studium an der Berliner Universität.

Mit zwanzig Jahren heiratete Jeanette Abarbanell den praktischen Arzt Dr. Ernst Schwerin. Beide verband der gleiche Glaube sowie die geistigen und sozialen Interessen. Die schwache Gesundheit des gemeinsamen Sohnes fesselte die junge Frau für Jahre ans Haus. Erst als im Jahre 1888 der Berliner Verein Frauenwohl gegründet wurde, fand sich unter den bereits mehr oder weniger bekannten Namen aus der Frauenbewegung (z.B. Helene Lange, Minna Cauer, Lina Morgenstern), auch der Jeanette Schwerins. Mit diesem Ereignis trat sie in das gesellschaftliche und politische Leben der Stadt ein.

Ihre Überzeugung, die Folgen der Industriellen Revolution seien durch den persönlichen Einsatz insbesondere von Frauen aktiv zu bekämpfen, brachten sie zur Deutschen Gesellschaft für ethische Kultur (D.G.E.K.), die im Herbst 1892 in Berlin, in Anlehnung an die ethische Bewegung Felix Adlers in den USA, gegründet wurde. Die D.G.E.K. proklamierte die Verantwortung der Gesellschaft für die zum Teil menschenunwürdigen Lebensumstände der unteren Volksschichten und verstand sich als Initiative zu deren Verbesserung. Politisch stand die Gesellschaft dem Linksliberalismus bzw. dem im Entstehen begriffenen Reformsozialismus sowie dem linken Flügel der Frauenbewegung nahe. Hier fand Jeanette Schwerin den Rahmen für ihr Lebenswerk; sie wurde zur Vorsitzenden der Wohltätigkeits-Kommission gewählt, die sie bis zu ihrem Tod leitete.

Die Mitarbeit von Frauen war in der D.G.E.K. geradezu erwünscht, wie aus den Worten eines Redners auf der konstituierenden Sitzung der Berliner Abteilung am 6. November 1892 hervorgeht. Er verlangte, „daß wir die Frauen zu Helferinnen haben müßten, wenn wir siegen wollten."[2]

Ebenfalls im Jahre 1893 war Jeanette Schwerin auf Drängen Gleichgesinnter in das Gründungskomitee der Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfs-

[2] Gizycki, Georg von: „Protokoll der Gründungsversammlung der D.G.E.K.", in: *Ethische Kultur*, Berlin, 1.Jg./1893, H.1

arbeit (kurz: Gruppen) berufen worden, die auf Initiative von Minna Cauer, einem Mitglied des sog. radikalen Flügels der Frauenbewegung, gegründet werden sollten. Den Gruppen stand Frau Schwerin zu Beginn eher kritisch gegenüber, fürchtete sie doch den „gefährlichen Dilettantismus" jener Wohltätigkeitsdamen, deren Wirken zu einer Modeerscheinung geworden war und die, wie Helene Lange sarkastisch schrieb, „durch das parfümierte Taschentuch den Armeleutegeruch fernhalten" mußten. Vor diesem Hintergrund entwickelte Jeanette Schwerin ihre eigene Maxime, nämlich daß „nicht Wohlthätigkeit, sondern Wohlfahrt" zu üben sei, „und für diese zu sorgen ist nicht Gnade, sondern Pflicht der Bessergestellten."[3]

In diesem Sinne setzte sie alles daran, den jungen Frauen eine Ausbildung zu vermitteln, die weit entfernt war von dem „gelehrten Ballast der Frauenbildung" und die ein systematisches Nebeneinander von praktischer Arbeit und theoretischer Schulung sein sollte. 1897 übernahm sie die Gesamtleitung der Gruppen und plante einen Jahreskursus mit dem Ziel, „berufsmäßige Arbeiterinnen für die Wohlfahrtspflege" auszubilden.

Neben der Gründung verschiedener Vereine, die sich der sittlichen Bildung der Armen widmeten, ging von ihr insbesondere auch die Einrichtung der ersten öffentlichen Lesehalle in Berlin aus, die sie in Kooperation mit D.G.E.K. und der Volksbildungsbewegung gründete und dessen Komitee sie bis zu ihrem Tod leitete.

Über ihre vielfältigen Aktivitäten auf dem Gebiet der Armenfürsorge, forciert wohl auch durch eine Studienreise nach England im Sommer 1894, wandte sich Jeanette Schwerin schließlich der heftig diskutierten Frauenfrage zu. Konsequent wie sie war, suchte sie nach Bündnispartnerinnen und trat der Frauenbewegung bei.

Auch Schwerins politisches Engagement ist von dem ihr eigenen Pragmatismus gekennzeichnet: Sie wandte sich entschieden gegen die Ungerechtigkeit der Gesetze, die den Frauen - unabhängig von ihren Fähigkeiten und Leistungen - noch immer den Zugang zu den öffentlichen Ehrenämtern (etwa der Armenpfleger) versagten und sie auf das Gebiet der privaten inoffiziellen Liebestätigkeit verwiesen. In ihrem Aufsatz „Dame oder Frau?" stellte sie zunächst sarkastisch fest, daß

> auch die eifrigsten Gegner der Frauenemanzipation" der Frau ja gestatten, heimlich und im verborgenen 'Gutes' zu thun; sobald sie aber ihre

[3] dies., „Armut und Armenpflege", in: *Die Frau* 2, 1894/95, S. 86ff

> Thätigkeit in den geregelten Dienst für ihre Mitmenschen mit einstellen möchte, wird sie zurückgewiesen.[4]

Allerdings - so bemerkte sie ironisch - gelte dies in vollem Ausmaß wohl nur für die Berlinerin, denn in Kassel, Elberfeld und Breslau zum Beispiel arbeite die Frau gemeinsam mit dem Mann „auf diesem ihrem eigensten Gebiete" seit Jahren und mit wachsendem Erfolg.

An anderer Stelle setzte sie sich mit dem bekannten Zentrumsabgeordneten Prof. Hitze auseinander, der sich besorgt um die Würde „unserer Damen" geäußert hatte, den man

> „doch nicht zumuten (könne), treppauf, treppab zu laufen, und wie würde eine Dame es wohl wagen, zu einem Trunkenbold zu gehen und sich um ihn zu kümmern; dazu sind uns unsere Damen doch zu gut."[5]

„Gewiß, Herr Professor," schrieb sie spöttisch,

> „Damen sind dazu auch nicht zu brauchen; wohl aber Frauen, die als Mütter, als Gattinnen, als Töchter warm empfinden; Frauen, die gelernt haben, daß es ihrem 'guten Herzen' keinen Abbruch thut, wenn sie wissen, wie man am zweckmäßigsten hilft; Frauen, die sich vor dem Elend der Welt nicht verschließen, weil es auch für die Frau eine moralische Feigheit giebt, die darin besteht, die Augen zu schließen, wenn ihre ästhetische oder auch ethische Weltanschauung verletzt wird. (...) Damen mag das Schaden, Frauen ist es gesund, denn sie erstarken in dieser Atmosphäre gemeinnütziger Thätigkeit, die für Frauen zu den selbstverständlichen Dingen dieses Lebens gehört."[6]

Mit System und Methode hatte Jeanette Schwerin auch eine Rolle in den Institutionen der Frauenbewegung übernommen. Als 1894 der Bund deutscher Frauenvereine gegründet wurde, gehörte sie zu den Berliner Vertreterinnen, 1896 wurde sie in den Vorstand gewählt. Sie leitete in diesem Bund die Kommission für weibliche Gewerbeinspektion und entwickelte Kurse für Inspektorinnen, die in verschiedenen Städten nach ihren Plänen eingerichtet wurden. Als 1896 der erste internationale Frauenkongress in Berlin stattfand, war sie in dessen Vorbereitung als Komiteemitglied beteiligt und versuchte dort, den Streit zwischen dem sozialistischen und dem bürgerlichen Flügel der Frauenbewegung zu schlichten.

---

[4] Schwerin, Jeanette, „Dame oder Frau?" in: *Die Frauenbewegung* 2, S. 108

[5] Hitze, Franz, zit. nach Schwerin, Jeanette, „Dame oder Frau?", a.a.O.

[6] Schwerin, Jeanette, ebda.

Neben all den bereits erwähnten Aktivitäten reiste sie viel, hielt Vorträge, schrieb Aufsätze und Abhandlungen. „Wissen und Wollen!", diese Worte seien, das war ihre Überzeugung,

> „die Losungsworte, mit welchen die deutsche Frau gegen die Vorurteile ankämpfen soll, die sie bis jetzt von einer Arbeitssphäre ausschließen, in der sie berufen ist, zum Nutzen der Gesamtheit segensreich zu arbeiten."[7]

In ihrem letzten Lebensjahr gründete sie das *Centralblatt des Bundes der deutschen Frauenvereine* (das später von Marie Stritt als *Die Frauenfrage* weitergeführt wurde), dessen erste Ausgabe im April 1899 erschien. Mit diesem Blatt verfolgte sie die erklärte Absicht, ihren Bemühungen um Gemeinsamkeit und Solidarität in der deutschen Frauenbewegung Ausdruck zu verleihen.

Jeanette Schwerin erlebte die Ergebnisse ihrer Arbeit nicht mehr, denn sie starb, kaum 47jährig, im Juli 1899 vermutlich an Krebs.

Die Auskunftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur

Idee und Initiative zur Gründung dieser als „Centralstelle" gedachten Einrichtung gingen von Jeanette Schwerin aus und wurden im Rahmen der erwähnten Wohlfahrtskommission der D.G.E.K. verwirklicht, „ursprünglich von dem Gedanken ausgehend, eine Zentrale zu schaffen, welche die Berliner Wohlfahrtseinrichtungen zur Kenntnis derjenigen Menschen bringen könnte, die für sich oder andere Rat und Hilfe suchen...".[8] Planung und Umsetzung können als beispielhaft für ihre Arbeitsweise gelten. Sie basierte auf einem theoretischen Konzept und war orientiert an den Notwendigkeiten der Praxis.

Nach ersten Anfängen in der Wohnung der Schwerins eröffnete die Auskunftsstelle am 6. Mai 1893 eigene Räume in der Etage der D.G.E.K. in Berlin-Mitte.

Hilfesuchende gab es in Berlin in jener Zeit in wahren Heerscharen, was auf das rasante Wachstum der Stadt, ihrer Bevölkerung und der dadurch entstehenden Probleme (Wohnungsnot, Arbeitslosigkeit) zurückzuführen ist. Berlin im 19. Jahrhundert war, um es mit einem Wort zu sagen: Wachstum. Die Stadt wuchs räumlich mit den umliegenden Dörfern zusammen, ihre Einwohnerzahl

---

[7] Schwerin, Jeanette: „Gründungen", in: *Die Frauenbewegung* 2, S. 25f

[8] Schwerin, Jeanette, „Die Auskunftstelle der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur", in: *Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur*, Berlin, H.5/1894

erhöhte sich von 180.000 im Jahre 1820 auf 1.130.000 im Jahre 1900. Gleichzeitig stieg die Stadt von der relativ unbedeutenden preußischen Residenzstadt zur Hauptstadt des Deutschen Reiches auf und zog immer mehr Menschen aus aller Welt an. Die Ursachen für dieses enorme Wachstum waren verschiedene politische, gesellschaftliche, ökonomische und geistige Umwälzungsprozesse, die auf der einen Seite zu dem geschilderten Aufstieg Berlins und seiner wohlhabenden Bürgerschaft führten, auf der anderen Seite eine bis dahin ungeahnte Verelendung der Massen nach sich zogen.

Zwar setzte die industrielle Revolution im Deutschen Reich vergleichsweise verzögert und eher zögerlich ein, denn die gesellschaftlichen Voraussetzungen für das „freie Spiel der Kräfte" mußten erst geschaffen werden: der aus feudalen Abhängigkeiten befreite Mensch als Produzent und Konsument - und es bedurfte massiver staatlicher Interventionen (Reformen, Subventionen, Gründung eines Nationalstaates) um ihr schließlich zum Durchbruch zu verhelfen. Der zur Durchsetzung wirtschaftlicher Freiheit notwendigen Liberalisierung hatte der preußische Feudalstaat zunächst abwehrend gegenübergestanden, bedeutete sie letztlich doch den Machtverlust der Aristokratie. Die aus diesem Interessenkonflikt resultierende innenpolitische Krise wurde begleitet von Landflucht, Verstädterung, Massenarbeitslosigkeit und Pauperisierung der unteren Volksschichten. In das Machtvakuum stieß das liberale Bürgertum mit der Gründung von Parteien und Verbänden und auch die Arbeiterschaft schloß sich in Interessenvertretungen zusammen. Diesen gesellschaftlichen Emanzipationsprozeß nutzten auch die Frauen, um die ihnen bis dahin vorenthaltenen Bürgerinnenrechte auf Bildung, Erwerbsarbeit und Teilhabe am Staate einzufordern. Dieser Ausbruch der (bürgerlichen) Frauen aus der Enge der Familie in den öffentlichen Raum fand zunächst vorwiegend in den Großstädten statt, die von den Folgen der Industrialisierung besonders betroffen waren. Die Bemühungen vieler bürgerlicher Frauen, wie am Beispiel Jeanette Schwerins besonders deutlich wird, waren auf die Beseitigung der sozialen Schäden gerichtet, die bei der Durchsetzung der kapitalistischen Produktionsweise entstanden waren und sollten den sozialen Ausgleich erreichen.

Interessant an dieser Entwicklung ist die Beobachtung, daß sie zum Ende des 19. Jahrhunderts in einer Phase stattfand, als mit der Gründung des Nationalstaates (1871) und insbesondere mit der Krönung Wilhelms II. (1888), die Interessen des Staates, und das heißt, der Männer, sich zunehmend auf die Weltpolitik richteten und in imperialistische Projekte flossen (Rüstungsindustrie, Flottenbau etc.). Das daraus zu ziehende Fazit könnte etwa lauten: Während die Männer sich auf den Weg begaben, internationalen Raum in Form von Kolonien zu erobern, ist den Frauen daheim der Raum überlassen worden, wo sie, ewige Trümmerfrauen der Geschichte, damit befaßt waren, die Schäden

des gesellschaftlichen Modernisierungsprozesses zu beseitigen (vgl. dazu die Arbeiten von Röhl und Doerry).

Neben den Kirchen hatten sich schon immer auch wohlhabende Bürger der Armen angenommen, die sie mit mehr oder weniger großzügigen Spenden, Stiftungen, Vereinen etc. unterstützten. Außerdem waren viele auch als ehrenamtliche Helfer tätig. Gegen Ende des Jahrhunderts reichte diese Form der „bürgerlichen Liebestätigkeit" jedoch nicht mehr aus, so daß andere Organisationsformen gefunden werden mußten. In dieser Zeit entstanden eine Reihe konfessioneller und weltlicher Wohltätigkeitsorganisationen, zu denen u. a. der Deutsche Verein für Wohlfahrtspflege und die Deutsche Gesellschaft für Ethische Kultur gehörten, wenn auch deren Ziele wesentlich weiter gesteckt waren.

Die eher ordnungspolitisch ausgerichtete staatliche Armenfürsorge hatte seit Beginn des 19. Jahrhunderts zwar eine Verrechtlichung und zunehmende Institutionalisierung erfahren, bis in die neunziger Jahre verfügte der Staat aber nicht über ein ausreichendes Instrumentarium, um der Verelendung der Massen entgegenzuwirken. Erst mit dem Entstehen der Sozialversicherung trat auf diesem Gebiet eine Besserung ein.

Durch die vielen unkontrollierten Privatinitiativen war der Wohlfahrtsapparat Berlins schließlich Anfang der neunziger Jahre „so kompliziert geworden, daß diejenigen, für die er bestimmt ist, sich nur schwer darin zurechtfinden können", stellte Dr. Edmund Friedeberg, eines der Gründungsmitglieder der D.G.E.K., besorgt fest. Dem sollte die Auskunftstelle der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur entgegenwirken, indem sie einerseits Informationen bereit- und Ermittlungen anstellte, um Bedürftigen wirksame Hilfe zukommen zu lassen. Andererseits war es das erklärte Ziel, auf eine Reform der Armenpflege hinzuarbeiten, „welche mehr den Gedanken der Gerechtigkeit entspricht und ein persönliches Interesse anstelle des bureaukratischen Betriebes setzt"[9], wie Jeanette Schwerin formulierte. Mit dieser Forderung stellte sie sich zum einen in die Tradition, Armenfürsorge als private bürgerliche Liebestätigkeit zu verstehen - jetzt allerdings bewußt jenseits von Staat und Religion -, ging zum anderen aber darüber hinaus, indem sie ein systematisches, planvolles Vorgehen der reinen Almosenspende vorzog und Wohltätigkeit als gesellschaftliche Aufgabe definierte.

Bis zum 1. September 1894 war die Stelle 1.113 Mal in Anspruch genommen worden, wobei sich hinter einzelnen Zahlen allerdings Familien verbergen, die nur mit einer Nummer registriert wurden. Um diesen Ansturm bewältigen zu können, waren zahlreiche ehrenamtliche Helfer und Helferinnen eingesetzt, die sich nicht nur in den gesammelten Unterlagen wie Statuten und Verordnungen

[9] dies., „Armut und Armenpflege", a.a.O.

der Vereine und Stiftungen auskennen, sondern ihre Ermittlungen vor Ort, d.h. in den bedürftigen Familien, anstellen mußten. Zu diesem Zweck hatte Jeanette Schwerin einen Leitfaden entwickelt, in dem sowohl das Vorgehen, als auch die Fragen und Beobachtungsaufgaben detailliert vorgegeben waren.

Zu diesen Recherchen wurden regelmäßig die jungen Frauen aus den Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfstätigkeit herangezogen. Eigene Ermittlungen hielt man für notwendig, um alle „Einzel-Aktionen" der verschiedenen Wohlfahrtseinrichtungen „in den einzelnen Bedürftigkeitsfällen zu einer Gesamtaktion zu vereinigen, ohne daß eine der zahlreichen Hilfsorganisationen in ihrer eigenen Tätigkeit behindert werde", wie Dr. Albert Levy, Mitarbeiter und Nachfolger Jeanette Schwerins, die Aufgabe der Auskunftstelle beschreibt.

Die Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit

Schon seit Anfang des 19. Jahrhunderts, genauer seit den Napoleonischen Kriegen, hatten sich Frauen außerhalb der Familien auf den verschiedenen Gebieten sozialer Arbeit betätigt. Dazu gehörte z.B. die Krankenpflege, die von konfessionellen oder weltlichen karitativen Verbänden betrieben wurde. Später waren sie in Kinder- und Waisenheimen, Volksküchen, Kindergärten etc. tätig, die überwiegend in privater Initiative entstanden. Zu Beginn der 90er Jahre kam im Rahmen der intensiver betriebenen „bürgerlichen Liebestätigkeit" die Versorgung der Armen hinzu. Während für die Frauen die Arbeit auf diesem Gebiet zu den originär „weiblichen" rechnete, leisteten die dort etablierten Männer entschiedenen Widerstand. Offenbar fürchteten sie, ihre Vormachtstellung auf diesem Gebiet zu verlieren. Das öffentliche Ehrenamt des Armenpflegers war bis dahin nur Männern zugänglich, Frauen verfügten nicht über die dafür notwendigen Bürgerrechte.

Gegen Ende des Jahrhunderts reklamierte die Frauenbewegung schließlich die Wohlfahrtspflege als ihr eigenstes Feld gesellschaftlichen Wirkens, als ihren Beitrag zur praktischen Politik und als eine Möglichkeit, dem „Kultureinfluß der Frau" in der Männerwelt Geltung zu verschaffen. In dieser Vorstellung bot sich die soziale Hilfsarbeit geradezu an, „um gesellschaftliche Emanzipation und berufliche Expansion als 'Dienst am Volksganzen' zu legitimieren.[10]

Besonders deutlich wird dies in den Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfsarbeit, die am 5. Dezember 1893 von Mitgliedern der Frauenbewegung, der ethischen Bewegung und sozial engagierter Männer und Frauen gegründet

[10] Sachße, Christoph: *Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871 - 1929*, Frankfurt am Main 1986, S. 273

wurden; unter ihnen auch Jeanette Schwerin. Das Ziel der Gruppen war im Gründungsaufruf folgendermaßen formuliert:

> „Der wirtschaftliche und kulturelle Notstand in großen Bevölkerungsschichten des Vaterlandes, die zunehmende Verbitterung innerhalb weiter Kreise des Volkes rufen auch die Frauen gebieterisch zu sozialer Hilfstätigkeit auf. Es darf nicht länger verkannt werden, daß gerade die Frauen und Mädchen der besitzenden Stände vielfach eine schwere Mitschuld dafür trifft, jene Verbitterung durch den Mangel an Interesse und Verständnis für die Anschauungen und Empfindungen der unbemittelten Klassen durch den Mangel jeden persönlichen Verkehrs mit diesen Volkskreisen gesteigert zu haben."[11]

Hier gelte es, „Wandel zu schaffen", die Erkenntnisse „der Besten der deutschen Frauen" in die Praxis umzusetzen. In dem Aufruf war vorsorglich darauf hingewiesen worden, daß es sich hierbei nicht um „Emanzipationsbestrebungen" handele, sondern darum, „junge Mädchen und Frauen zu ernster Pflichterfüllung im Dienste der Gesamtheit heranzuziehen".

Die von Jeanette Schwerin und anderen konzipierte Arbeitsorganisation für die Gruppen beinhaltete eine praktische und eine theoretische Ausbildungsphase. Dazu wurden vier Gruppen gebildet, die zugleich die Arbeitsschwerpunkte charakterisierten und denen je ein weibliches Komiteemitglied vorstand. Jeanette Schwerin leitete die zweite Gruppe, Private Wohltätigkeitseinrichtungen. Für den praktischen Teil der Ausbildung wurden die Teilnehmerinnen in die verschiedenen Wohltätigkeitsvereine, in Kindergärten oder Volksküchen vermittelt, wo sie „vor Ort" mit den anfallenden Problemen vertraut wurden. Der theoretische Teil der Ausbildung war in Form von Vorträgen, zu denen sich namhafte Experten (unter ihnen beispielsweise Max Weber) zur Verfügung stellten, organisiert. Der Besuch war kostenlos und umfaßte vier Stunden je Woche. Bewußt wurde auf die Gründung eines Vereins verzichtet, um ein Klima des Lernens und Lehrens zu schaffen. Diese auf Freiwilligkeit und Unabhängigkeit beruhende Organisationsform wurde erst 1907 zugunsten eines Vereins aufgegeben.

Aufgrund verschiedener Differenzen fand 1897 ein Wechsel in der Führung der Gruppen statt, in dessen Folge Jeanette Schwerin den Vorsitz übernahm. Gleichzeitig trat der Stadtrat für Armenpflege, Emil Münsterberg - früher einmal ein Gegner, inzwischen eines besseren belehrt und ein erklärter Verfechter der praktischen Wohlfahrtsarbeit von Frauen - in das Komitee ein.

---

[11] Gründungsaufruf der Mädchen- und Frauengruppen für soziale Hilfstätigkeit, Berlin Oktober 1893, zit. nach Sachße Christoph: *Mütterlichkeit als Beruf*, a.a.O., S. 279

Im sechsten Jahr schließlich hatte sich die Organisation konsolidiert, die Mitgliederzahlen stiegen; Jeanette Schwerin rührte die Werbetrommel, passive Mitglieder wurden gegen Beitragszahlung aufgenommen, der Kontakt zur Frauenbildungsbewegung um Helene Lange wurde zum Zweck des gemeinsamen Kampfes um die Aufnahme sozialer Inhalte in die Mädchenbildung geknüpft, die Gruppen traten dem Bund Deutscher Frauenvereine bei. Die Anzahl der Teilnehmerinnen an den Vorlesungen wurde größer; viele Volksschullehrerinnen besuchten die Kurse in Armenpflege.

Der ausgesprochen große Erfolg, den diese qualifizierten Hilfskräfte in der Praxis hatten, ermutigte Jeanette Schwerin, über eine systematischere und intensivere Ausbildung nachzudenken. Das für den Herbst 1899 geplante Programm hatte schließlich den Charakter eines geschlossenen Jahreskurses, der „berufsmäßige Arbeiterinnen für Wohlfahrtspflege" ausbilden sollte. Der Kurs war in vier Quartale eingeteilt, kostete 75,-- Mark und integrierte theoretische und praktische Elemente unter übergreifenden Themen. Die Einführungsphase sollten die jungen Frauen in Krippen und Horten absolvieren, danach folgten die Unterweisung in der Armen- und der Wohlfahrtspflege, zum Schluß wurden Vorlesungen über Themen der Volkswirtschaftslehre gehalten.

Jeanette Schwerin erlebte die Durchführung dieses Programms nicht mehr. Alice Salomon, ihre langjährige Schülerin und Vertraute, übernahm sowohl das Schwerinsche Konzept als auch die Leitung der Gruppen. Ihr gelang es schließlich, im Oktober 1908 die erste überkonfessionelle „Soziale Frauenschule" in Berlin zu gründen. Mit dieser Institutionalisierung war die endgültige Abkehr von der lockeren und persönlichen Organisationsform bei der Ausbildung der „sozialen Hilfsarbeiterinnen" und damit gleichzeitig „der Beginn einer systematischen sozialfürsorgerischen Berufsausbildung von Frauen"[12] erreicht, die sich nach der Jahrhundertwende differenzierte und verwissenschaftlichte, jedoch bis heute eine Domäne von Frauen blieb.

Literatur

Bericht der Zentrale für private Fürsorge, Berlin 1911

Die Frau 2, Berlin 1894/95

Die Frauenbewegung, H. 2, Berlin 1894 und H. 10, Berlin 1899

[12] Sauer, Birgit, „Den Zusammenhang zwischen der Frauenfrage und der sozialen Frage begreifen. 'Die Frauen- und Mädchengruppen für soziale Hilfstätigkeit' (1893 - 1908), in: *Unter allen Umständen. Frauengeschichte(n) in Berlin*, hrsg. von Christiane Eifert und Susanne Rouette, Berlin 1986, S. 80-98

Doerry, Martin, *Übergangsmenschen. Die Mentalität der Wilhelminischen Zeit und die Krise des Kaiserreiches*, Weinheim/München 1986

Eifert, Christiane und Susanne Rouette (Hrsg.), *Unter allen Umständen. Frauengeschichte(n)in Berlin*, Berlin 1986

Ethische Kultur, H.1/1.Jg., Berlin 1893

Kern, Elga (Hrsg.), *Führende Frauen. In Sechzehn Selbstschilderungen*, München 1928

Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur, Berlin, H. 5/1894

Plothow, Anna, *Die Begründerinnen der deutschen Frauenbewegung*, Leipzig 1907

Röhl, John C.G., *Kaiser, Hof und Staat - Wilhelm II. und die deutsche Politik*, München 1978

Sachße, Christoph, *Mütterlichkeit als Beruf. Sozialarbeit, Sozialreform und Frauenbewegung 1871 - 1929*, Frankfurt am Main 1986